

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Es scheint heutzutage so als fallen die kriegerischen Ereignisse jetzt einmündig in Fluss...

Die spanische Flotte von 9 Schiffen ist Sonntag Nachmittag sichtlich von Mitleiden gelassen worden. Es ist das wohl das in Gaby gesammelte Geschwader...

An Washington wartet man nur den Ausgang des Kampfes bei Portorico ab, um für Admiral Dewey bestimmte Verfügungen über den letzten Kriegesparlament rüffelt eifrig die hier bestimmten Truppen aus...

Auch die Mobilisierung der Landarmee beginnt regelmäßige Formen anzunehmen. Die reguläre Armee und die Freiwilligen sollen in sieben Korps eingeteilt werden...

Die wichtigsten der eingelaufenen Depeschen lassen wir hier folgen: Madrid, 10. Mai. Die Regierung erklärt, bis jetzt noch keine Nachrichten über eine Seeschlacht erhalten zu haben.

Madrid, 10. Mai. Einem Madrid Telegraphen wird berichtet, zufolge beabsichtigt die Regierung, nachdem der Kriegszustand über eine weitere Reihe von Städten verhängt worden ist, die Ausdehnung des Krieges nach Spanien...

Washington, 10. Mai. Wie verlautet, hat sich Mac Kinley nunmehr entschlossen, die Philippinen zu annektieren. Der amerikanische Senat in Kongress wurde bereits angewiesen, mit Admiral Dewey die philippinische Regierung zu organisieren...

Berlin, 10. Mai. Das 'Berl. Tagbl.' meldet: Um die Haltung der Spaniensprojekte zu beschleunigen, werden die Cortes-Haltungen von heute ab permanent sein...

Madrid, 10. Mai. Nach einer Meldung aus Portorico erwartet man hier in wenigen Tagen den ersten Anmarsch der mexikanischen. Die dort ist lohn befriegt, wie die von Sonoma...

Madrid, 10. Mai. Bei Besetzung von Corceba soll ein Einheitsbild gebildet werden, wofür die Mittel aus Darlehen anderer Provinzen fließen sollen.

Die Räumung Thessaliens.

Die von den Bolschewisten der Großmächte wegen der Räumung Thessaliens an die Vorkte gerichtete Note hat, der 'Nordd. Allg. Ztg.' zufolge, folgenden Wortlaut: Die Unterscheidungen, haben die Ehre zur Kenntnis der hohen Vorkte zu bringen...

fügen des Artikeles 2 der Friedenspräliminarien u. s. m. vorzusehenden Bedingungen als erfüllt erachtet, daß ferner der Internationalen Kommission in Abereinstimmung mit den Bestimmungen...

Die Vorkte hat diese Notifikation beantwortet, indem sie mitgeteilt, die Vorkte nehme von den Bedingungen für die Räumung Thessaliens Kenntnis...

Frankreich.

Das Gesamtresultat der Wahlen liegt jetzt vor. Die Republikaner haben 213, die Republikanisten 115, die Sozialisten 24 und die Monarchisten 36 Stimm erhalten...

Der sozialdemokratische Putz in Italien.

In hellen Flammen lodert noch immer der Aufbruch in Mailand und Umgegend, während das ganze übrige Italien in bestigen Zuständen liegt...

Die Truppen schießen auf jede Annäherung von drei Personen. Man kämpft auf den Dächern und in den Häusern, namentlich in den Werkstätten...

Auch in den verschiedenen Provinzen dauern trotz der energischen Maßnahmen der Regierung und der blühigen Katalitrophe in Mailand die Unruhen fort...

Ueber die Belagerung Neapel wurde gestern der Belagerungszustand verhängt, vor allem ist besonders am Montag blutig ausgegangen...

Gegen Mittag begann eine Anzahl Studenten die Waisation in der Universität zur Erhebung des Andenkens des in Ravina bei den Aufständigen getödteten Studenten Alfusi...

Ueber die Belagerung Neapel wurde gestern der Belagerungszustand verhängt, vor allem ist besonders am Montag blutig ausgegangen. Der Vorkte Stefano giebt darüber folgenden ausführlichen Bericht:

Gegen Mittag begann eine Anzahl Studenten die Waisation in der Universität zur Erhebung des Andenkens des in Ravina bei den Aufständigen getödteten Studenten Alfusi...

Schlimme Meldungen kommen auch bei uns aus Rußland Dort kam es am Montag Abend zu außerordentlichen Kundgebungen von Arbeitern, welche in das Gemeindegewerbe einbrachen...

Telegramme.

Berlin, 11. Mai. Einer Nachricht aus Lemberg zufolge überfielen Mittags Arbeiter die Brodbackerwerkstätten am Schillingplatz...

Aus der Provinz Baden und ihrer Umgegend. Der Reichstag unter Original-Anwesenheit ist nur mit beauftragter Quoten...

Engelshausen, 10. Mai. (Erschundenen) Die 'Sanger. Ztg.' bringt folgende Nachricht: 'Saurlos' wurde erschunden ist seit Sonnabend früh der Kreisobstschiff Dr. Garbi...

Mittheilung, 10. Mai. (Schlimme) Gelsen-Kindsmittig stürzte sich die 24 Jahre alte Aufsteuertaxierin Matkajewich...

Stettin, 10. Mai. (Eingeleitet) Heute Mittag entgleiste auf der Straße Götze-Griffith ein Güterwagen, wodurch der Verkehr auf einige Zeit gehindert war...

Sonderhausen, 10. Mai. (Kinds-ermordet) In dem herabstürzten Dorfe Heilbrunn wurde der Fährer F. Sebald mit einem Knüttel durch den Versteck des Kindes ermordet...

Aus Nah und Fern.

Die Direktoren der Nordatlantischen Passagierdampferlinien von Deutschland, England, Holland, Belgien und Amerika...

Das Postamt in Ruhr- und Westergelände, sowie im gesamten Ruhrgebiet der Fulda hat großen Schaden erlitten...

Der Fährer von Montenegro ist nach Albagnia abgereist, wo eine Zusammenkunft mit dem Fürsten von Bulgarien stattfinden soll...

Das Postamt in Ruhr- und Westergelände, sowie im gesamten Ruhrgebiet der Fulda hat großen Schaden erlitten. Der Fährer von Montenegro ist nach Albagnia abgereist...

Das Postamt in Ruhr- und Westergelände, sowie im gesamten Ruhrgebiet der Fulda hat großen Schaden erlitten. Der Fährer von Montenegro ist nach Albagnia abgereist...

Kunst und Wissenschaft.

- Das Preis-Ausschreiben vom 1. November 1897 für den Entwurf einer Hochschule...

Export und Jagd.

Neuen in Berlin-Neuberg.

- 1. Preis von 3000 M. für ein Denkmal... 2. Staatspreis für ein Denkmal... 3. Preis von 1000 M. für ein Denkmal...

Wartreiberei.

Central-Liste der Preussischen Landwirtschaftskammern. Monats-Liste. 10. Mai 1898.

16. Ziehung der 4. Klasse 198. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for numbers and prizes. Includes sub-sections for 'Ziehung von 210 Mark' and 'Ziehung von 100 Mark'.

Table with columns for names and amounts. Includes names like 'Erfurt', 'Stettin', 'Soltau'.

17. Ziehung der 4. Klasse 198. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for numbers and prizes. Includes sub-sections for 'Ziehung von 210 Mark' and 'Ziehung von 100 Mark'.

Wetter-Nachrichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Table with columns for date, location, and weather conditions. Includes 'Sonntag, 12. Mai'.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wirtschaftliche Nachrichten.

Der Handel war in der letzten halben Woche stiller. Die Schafe verhielten sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, Posen, Schlesien, Brandenburg und Braunschweig.

16. Ziehung der 4. Klasse 198. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for numbers and prizes. Includes sub-sections for 'Ziehung von 210 Mark' and 'Ziehung von 100 Mark'.

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes items like Sülze, Kartoffeln, Weizen, etc.

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes items like Berlin, Stadt, Charlottenburg, etc.

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes items like Bon Neuport nach Berlin, Chicago, etc.

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes items like Waaren- und Produktberichte, Getreide, etc.

Course notices section: Cournotierungen, Deutsche Fonds und Staatspapiere, Ausländische Fonds.

Large table of course notices (Cournotierungen) for various bonds and securities.

Text block containing market news and price reports.

Section header: Zucker (Sugar).

Section header: Kaffee (Coffee).

Section header: Petroleum (Petroleum).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Getreide (Grain).

Section header: Holz (Wood).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Text block containing market news and price reports.

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Section header: Eisenwaren (Iron Goods).

Large advertisement for a lottery: Diese Woche Sonnabend-Ziehung! Metzger-Tombau-Geldlose à 3 Mark 30 Pfg.

Additional text for the lottery advertisement, including contact information.



Die Herren von Buntſchloß.

21) Roman von E. v. Wald-Zedtwig.

Archibald erwiderte Nichts, wandte ſich zum Geſehen, ſah ſich noch einmal nach Ralf um und ſchritt, als dieſer zwiſchen dem Unterholz verſchwunden war, ſo eifrig vorwärts, als es ihm das hohe Heidekraut und das Blaubergeſtrüpp geſtattete.

„I der Weizel, da krabbelt wieder ſo ein altes Weib herum, um Einem die Jagd zu verderben,“ knurrte Ralf, als er die Mutter Griebele mit ihrer Kiepe und dem kleinen Spaten erblickte.

„Daß ſie ſich jetzt ruhig verhält, Alte, wenn wir ein paar friſche Böcke haben, dann kann ſie weiter ſuchen,“ rief er ihr im Vorübergehen zu und bog ſeitlich ab, um auf ſeinen Stand zu gelangen.

Frau Griebele verſprach es mit vielen Worten und ſchlich der Richtung zu, wo Archibald ſtand, den ſie bis jetzt noch nicht geſehen hatte. „Da ſteht ja noch ein Mannsbild — — Jeſſes Maria, das iſt ja gar der Baron Archibald — — nee ſo was — auf die Jägerei hab' ich den auch noch nit gehn geſeh. Wo me nur hin ſoll? Am Ende bekümmert mer noch Eins nei geſchoffe.“

Mutter Griebele, bange um ihr koſtbares Leben, duckte ſich in das hohe Gras hinter einem Wachholderſtrauch nieder und rührte ſich nicht, neugierig, ob die Barone etwas ſchießen würden, die Augen auf dieſen gerichtet, dann Ralf mit den Wäldern ſuchend und als ſie ihn nicht mehr fand, den Kopf wieder dem Erſteren zuwendend.

„Sonderbar — was er nur macht?“ dachte die Alte. „Es iſt ja beinahe, als ob er niederkniete und betete? Ne ſo a Jägersmann. — Jetzt ſpringt er auf — na, da wird wohl kei Nebhöckel nich' gekomme. — Ober doch — — er hebt die Hinte — Gott ſoll mer beiſtehe — — er richtet ſie gegen ſeinen Kopf — ach nee — nee — er ſetzt ſchon ab — er hat nur 'mal nein gegucke gewollt, ob die Kugel auch drinn iſt. — Nu wieder — — ja — was — —“

Ein gellender Schuß — — ein kurzer Schrei und Archibald ſtürzte zu Boden. „Hil — Hil — Hilfe —“ kreſchte Mutter Griebele und wollte auf den Baron zuſtürzen, aber von einer abergläubischen Angſt erfaßt, von der Furcht gequält, Blut, vielleicht eine Leiche zu ſehen, mit einem Todten allein zu ſein, am Ende auf dem Gerücht als Zeuge vernommen zu werden — — beſonders das Letztere dünkte ihr gräßlich — ſtürzte ſie, die Richtung, in der Baron Ralf ſtand, vermeidend, eilig davon und hielt erſt mit wankenden Knien und feuchender Bruſt an, als ſie längſt, längſt den Wald hinter ſich hatte.

„Herr des Himmels — — ach Du grundgütiger Gott — — er hat ſich erſchoffen — — er hat ſich hingebracht — — Jeſſes Maria — — und gut, daß mich Keins geſehen hat.“

Einen Augenblick ſetzte Mutter Griebele die gefüllte Kiepe zu Boden, lehnte ſich an das hölzerne Gatter, welches eine Pflanzſchule umgab und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn. „Nur erſt a bißel verſchnaufe, ach Du grundgüt'ger Gott — nur nix geſage — keinem Menschen nit.“ Endlich raffte ſich die Alte zuſammen und ſchlich, als belaftete eine ſchwere Sünde ihr Gewiſſen, dem Dorſe zu.

„Ob er wohl getroffen hat?“ dachte Ralf, als er von Archibalbs Stand her den Schuß fallen hörte. „Zweiſelhaft“, ſetzte er hinzu und gedachte lächelnd der ſonderbaren Erregung, in der ſich der gute Vetter, der ſo gar nichts Waldmännliches

an ſich hatte, vorher befunden hatte. Aber ſeine Gedanken weilten nicht lange mehr bei Archibald, drüben am Waldeſaum trat ein ſehr ſtarker Bock heraus — — äugte ringſum und begann dann zu äßen. — Jetzt ſtand er ſchußgerecht, Ralf legte an und das ſtattliche Thier brach im Feuer zuſammen.

„Nun, einen haben wir wenigſtens ſicher, damit ging er hinüber zu dem regungslos daliegenden Bock. „Ein prompter Schuß, mitten ins Herz. Nun will ich einmal ſehen, was Archibald für Geſchäfte gemacht hat.“ Ralf ſchlich ſich am Walde entlang, umging dann die Wieſe und blieb auf einem Punkte ſtehen, von wo aus er Archibalbs Stand überſehen konnte.

„Keine Spur von ihm — ſeltſam — ſollte er ſich über ſeinen eigenen Schuß ſo erſchrocken haben, daß er das Haſenpanier ergriffen hat?“ Er pirſchte ſich näher heran. „Nichts zu ſehen.“ Er ging ſchneller und weniger vorſichtig vorwärts. „Himmel! Mein Gott! Archibald — Vetter Archibald!“ Ralf ſtürzte heran, ſah mit Entſetzen den blutüberſtrömten Körper ſeines Veters liegen, packte ihn und richtete ihn in die Höhe. „Tobt — tobt — der Schuß iſt ihm mitten durch die Schläfe gegangen — wie hat er das nur angefangen?“ — Ralf ſtierte düſteren, verzweifelten Blickes auf dieſes ſtarre, blaſſe Geſicht. „Und ich habe dieſes entflohene Leben auf dem Gewiſſen — ich — ich allein, denn wie konnte ich den ſträfligen Leichtſinn begehen und dieſen Mann verleiten, auf die Jagd zu gehen, der ſo gänzlich ungebraucht im Gebrauche der Schußwaffen war!“

Er ließ die Leiche langſam ſinken, warf ſich ſelbſt, auf das Tieſte erſchüttert, in den Haſen nieder und ſah trüben Blickes zum abendlich gefärbten Himmel. Plötzlich ſprang er auf. Was ſollte nun geſchehen? Wenn nur menſchliche Hilfe in der Nähe wäre, damit er den entſetzten Körper nach Buntſchloß ſchaffen konnte. „Grie—bele! — Frau Griebele!“ Keine Antwort. „Grie—bele!“ Alles ſtill, nur das Flüſtern des Abendwindes in den Blätterkronen der alten Buchen. „Der Himmel weiß, wo die alte Heze ſtecken mag.“

Ralf eilte, ſo ſchnell ihn ſeine Füße tragen wollten, bis zum nächſten Bauernhauſe, nahm hier einen Wagen, fuhr in Begleitung von zwei Knechten nach der Unglücksſtelle; die irdiſche Hülle Archibalbs wurde aufgeladen, mit einer Plane verhüllt und dann ging es langſam dem Schloſſe zu. Das war ein trauriger Zug, der ſich durch die herrlichen Waldungen des Entſchlafenen bewegte; Ralf folgte geſenkten Hauptes und die Erregung des ſonſt ſo kräftigen, entſchloſſenen, jungen Mannes war ſo groß, daß er kaum im Stande war, einen Fuß vor den anderen zu ſetzen.

„Salt!“ rief er jetzt, ging an den Bach und wuſch ſich dort die Blutspuren von den Kleidern, die er empfangen hatte, als er Archibald aufrichtete.

„Guten Tag!“ hörte er in dieſem Augenblick neben ſich eine rauhe Stimme und ſah Karl Griebele, der die Anne nicht zu Hauſe getroffen hatte und im Begriff ſtand, ihr entgegen zu gehen.

Ralf vergaß ſeinen Gruß zu erwidern, was Karl empfö. Argwöhnischen, lauernden Blickes lagen ſeine Augen auf dem Wagen und dem großen Leinentuche, welches Blutspuren zeigte und augenſcheinlich einen Körper verhüllte. Ein Gluthblick, wie in Haß getränkt, traf den Baron Buntſchloß, doch dieſer bemerkte ihn nicht, denn eben ſah er die Kräuterkammerlin, welche aus einer ganz anderen Richtung des Weges kam.

„Frau Griebele — Frau Griebele — — ach, das Unglück!“

„Ein — — Un — — — Unglück?“ ſtörrerte die Alte.

„Sie sahen mich doch vor kaum einer Stunde mit dem Baron Archibald —“

„Ja — ja —“

„Da auf dem Wagen liegt er — todt — todt!“

„Todt — ganz — todt?“ stöhnte die Frau.

„Durch Unvorsichtigkeit sich selbst erschossen, er muß keine Ahnung gehabt haben, wie man mit einem Gewehr umzugehen hat.“

„Ja — ja — durch Unvorsichtigkeit — — Jesses Maria — ja so ne Flinte — ich kann au so a Ding nit ersehe — — in so en schönes, junges Mannsbild — ach Du lieber Gott Du!“ Frau Griebel heulte und schluchzte, und dabei war sie doch so froh, daß der Herr Baron Ralf und die Andern glaubten, der gute, der liebe gnädige Herr Baron Archibald habe sich aus Unvorsichtigkeit erschossen; denn — das war der frommen Alten der schrecklichste Gedanke gewesen — nun wurde er doch nicht ohne Sang und Klang, ohne den Segen des Herrn Pastors hinten an der Kirchhofsmauer begraben, wo die Selbstmörder lagen, sondern in allen christlichen Ehren im Erbegräbnis neben der seligen Frau Baronin beigesetzt. — „Er hätte doch da bei den Selbstmördern nit schlafen könne: nu will ich seinen friedlichen Schlaf nit gestöre, Gott verzeih mer die Sünde, aber es war ja gar so a grundgüt'ger Herr un nu, da die Frau Mutter nit mehr am Lebe is, nu hat er au nit mehr lebe gekönt.“ dachte die alte gute Frau und überlegte dabei, wo die schönsten Blumen im Walde standen, damit sie daraus einen recht großen Kranz für den armen Baron Archibald, der allen armen Leuten nur Gutes gethan hatte, winden konnte.

„Un was sagst Du denn derzu, Karl?“ fragte sie ihren Sohn, der schweigend neben ihr herschritt, als ginge ihm das Alles nichts an.

„Nix. Was soll ich dazu gesage?“ stieß er gefühllos hervor und Frau Griebel erschraf, was er dabei für ein hämisches Gesicht machte.

„Gefürchte könne mer sich davor.“ — Ach ja, die gute Alte, so sehr sie ihren einzigen Sohn liebte, fürchteten that sie sich dabei eigentlich immer vor ihm.

„Was wird Ludowica sagen?“ fragte sich Ralf mehr als einmal, und je mehr sie sich Buntschloß näherten, desto schmerzlicher berührte ihn diese Frage. — Eben zog Karl Griebel seine Mütze ein wenig trozig und wollte vorbei gehen.

„Bleiben Sie,“ befahl Ralf, „und Sie auch, Frau Griebel, ich will nicht, daß sich die Kunde unvorbereitet durch das Dorf verbreitet.“

„Ich hab' zu thun, mein Herr braucht mich,“ entgegnete Karl.

„Ich werde die Verantwortung Ihrem Herrn gegenüber schon übernehmen,“ gab Ralf ärgerlich über die unverschämte Art dieses Menschen zurück.

„Na, mein's halben.“ knurrte dieser und wieder nahm sein Gesicht jenen thierischen Ausdruck an, den es vorher schon gezeigt hatte. „Ich möchte doch gewisse, weshalb ich nit zuerst ins Dorf soll? Mutter, verstehst Du's nit?“

Die Kräutersammlerin verzog ihren zahnlosen Mund zu einem dummen Grinsen, von dem man nicht wußte, ob sie lachen oder meinen wollte; Karls Gesicht wurde aber so verschmimt, als ob ihm etwas sehr Freudiges begegnet wäre. „Ja — ja — es — es — mer wird's ja seh — s — s — s — s — mer wird's ja seh.“

Es dunkelte mehr und mehr, am Himmel verglühten eben die letzten Rumpurlohen und die aufsteigenden, grauschwarzen Wolken ränderten sich goldig. Langsam bewegte sich der traurige Zug vorwärts, in der Ferne öffnete sich schon die unregelmäßige Dorfstraße, tiefe Schatten umhüllten sie bereits, während die Firnen der Dörfer noch einen fahlen, metallhellen Schimmer zeigten. Einzelne Leute sahen vor den Thüren und genossen nach dem arbeitsreichen Tage der wohlverdienten Ruhe.

„Om, wenn es doch noch dunkler wäre,“ dachte Ralf. „Hinten herumfahren, wollen Sie so gut sein und voranlaufen und das Parthor öffnen, Griebel?“ wandte er sich an Karl, „aber sagen Sie jetzt noch Niemanden etwas, bitte, auch Ihrem Herrn nicht.“

Karl schoß merkwürdig diensfertiger davon, lief ins Schloß und begab sich sofort zu seinem Herrn. „Das Neueste — uff — uff — bin ich gelaufen — das Allerneueste — — der rothe Baron — uff — uff — ist mit dem blauen auf Jagd aewesen und der rothe ist mausetodt geschosse — — wie das

gekommne ist, kann ich nit gesage — aber nu fallen das blaue und das rothe Schloß z'samme — durchs Parthor — da — bringe se ihn.“

Karl stürzte von dannen, Baron Heinrich, der, voll des Weines, im süßen Halbschlummer gelegen hatte, allein zurücklassen.

Es dauerte lange, ehe Letzterer volles Verständniß für das, was sein Diener ihm gesagt hatte, fand — war Ralf nun todt oder Archibald? Endlich raffte er sich auf und eilte in den Park.

Ralf hatte indessen Zeit gefunden, in die Pfarre zu gehen, um Ludowica vorzubereiten, traf jedoch nur Tante Beate zu Hause, die, einer Ohnmacht nahe, in einen Weinkrampf verfiel. Ralf überließ sie der Dienstmagd und eilte, damit Ludowica dem Zuge nicht unvorbereitet begegnete, davon. Ludowica hatte sich, nachdem Fifi und deren Begleiter wieder nach Bröfelberg zurückgefahren waren, in der Absicht, Archibald in seiner Einfamkeit und seinem Trübsinn zu trösten, in das Schloß gegeben und saß jetzt, da sie ihn nicht getroffen hatte, sich ganz dem Genuße des schönen Abends hingebend, im Park.

Die Luft war so klar, so milde und der Himmel so blau. Kleine, schneeweiße Wölkchen zogen daran hin, eben rauschten über Ludowicas Haupt die beiden Störche vorüber, welche auf Bauer Rodens Haus nun schon Jahr um Jahr ihre Sommerresidenz aufgeschlagen hatten. Sie begrüßte sie wie liebe Bekannte, gab ihnen Abschiedsgrüße mit und mahnte sie lächelnd zum Wiederkommen. — Wie herrlich die Asten und Balsaminen blühten und wie wonnig es dort von dem Beete her duftete, wo Monatsrosen und Reseda zusammen standen. — Das war das Lieblingsbeet der guten Baronin gewesen. — Wie majestätisch die Sonne unterging — und was war das für ein seltsamer Besuch gewesen, den Ludowica heute gehabt hatte?

„Eine Schauspielerin — aber ein nettes, munteres Ding. Ich hatte mir solche Theaterdamen immer ganz anders gedacht — aber ich will sie auch besuchen — gerade um ihr zu zeigen, daß ich vorurtheilsfrei bin —“

Ludowica horchte auf das Gegacler der Hühner, das sie bis hierher vernehmen konnte, sie gingen eben ins Bett. — Der Wind bewegte leise die Bäume, die weißen Lilien dort vor der steinernen Grotte neigten ihre reizenden, keuschlichen Blütenstengel. —

„Wie feierlich das aussieht — —“ Ludowica senkte das Haupt, — „Ralf — — Ralf —“ die Lippen gaben den Winden und den Lilien das süße — traurige Geheimniß preis, das keusch in ihrem Busen ruhte und ihr ganzes Sein erfüllte.

„Mein armer, guter Archibald.“ Es klang so weich und wehmüthsvoll. Sie konnte die beiden Namen Ralf und Archibald nun einmal nicht voneinander trennen; gedachte sie des Einen, so tauchte das Bild des Anderen gleich daneben auf.

Taubengraue Wolken verdrängten die weißen und das lichte Blau des Firmaments nahm tiefere Tinten an, das Nahen des Dunkeln kündend.

Ludowica scheuchte aus ihrem Sinnen auf. — Karl Griebel jagte vorbei. „Der Baron — — todt ist er — — auf der —“

„Toodt! — Der — — der — —“

„Jagd!“ — schlug es noch an Ludowicas Ohr.

„Jagd! Jagd! Dann ist Ralf todt!“ kreischte sie auf, unfähig, sich von ihrem Sitze zu erheben, die Hände um die Bank gekrampft saß sie da, im nächsten Augenblick mußte sie zu Boden sinken.

Eben hielt ein Wagen vor dem Gartenthor — es that sich auf — zwei Pferdeköpfe — — und dann ein Mann! „Ralf — — Ralf — — Du — lebst! — — Du lebst!“ Ludowica flog vorwärts und lag mit dem Gefühle übermächtiger Seligkeit in seinen Armen. „Du lebst, mein Ralf, Du mußt leben — ja — — ja — —“ lachend und weinend lehnte ihr Kopf an seiner Brust. Sie, die keusche, stolze Sommerrose, duldete die Küsse des jungen Reitersmanns und erwiderte sie stürmisch. Da lief ein Schauer durch ihre Glieder, denn sie sah Baron Heinrichs Augen haßglühend auf sich gerichtet und riß sich los. Und dort! — — dort! — Es ist Archibald!“ kam es bebend von ihren Rippen.

„Ja, Archibald“ — sagte Ralf leise.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Spekulation.

Von Willy Weber.

Das war schon eine rechte Kunst in diesem Jahre: nachdem es keinen Winter gegeben hatte, war der Frühling gekommen! Und nicht etwa mit „Sausen und Brausen.“ — o nein, ganz zahm und vorsichtig, wie sich's für einen wohl-erzogenen Frühling Ausgangs des Jahrhunderts geziemte. Einfach langweilig war dieser Uebergang vom Winter zum Sommer: keine Schneeschmelze, kein Eisgang, kein Hochwasser, kein Frühjahrgewitter, — nichts, rein gar nichts, was einen Menschen erfreuen konnte. Nicht mal den Holzsteg beim Kretscham, der einer geheiligten Tradition zufolge Jahr für Jahr im Nachbar-dorfe breiterweise zusammengesucht werden mußte, hatte das Wasser fortzuschwemmen vermocht. . . . „s ist ein Glend.“ hatte der Zimmermann-Andres ausgerufen, als der Steg gar nicht einmal in's Wanken gerieth.

„s ist ein Glend,“ so tönte es durch das ganze Hinterland, dessen Bewohner auf einen harten Strauß mit dem Winter eingerichtet waren und denen sonst der Einzug des Frühlings der Befreiung aus einem Gefängniß gleichkommen war. Diesmal war aber reinzu alles auf den Kopf gestellt: sie hatten von dem Winter-Gefängniß Nichts gespürt, und als ihnen die ersten Verden die angebliche Befreiung aus des Eises Banden ankündigten, schnitten sie griesgrämige Gesichter und knurrten den Frühlingsboten zu: „Gebts Euch mit der Singerei keine weitere Mühe, wir wissen die G'schicht eh' schon.“ „s ist ein Glend,“ knurrte auch der Bartsstein-Nikol, der in seinen hohen Stiefeln auf dem Hofe umherstolzte und vergeblich eine Pflüge suchte, in die er etwa hineintapsen konnte. Aber der Hof war glatt wie der Tanzboden im Erbgericht. Da schlich Nikol hinten herum zum Bache. Ach, ein richtiger Bach war das schon gar nicht mehr, das war nur noch ein Wässerchen, das trübe dahinspö, wie Syrup aus des Krämers Blechtanne. Und neben dem Bach lagen die Stämme hoch aufgeschichtet: Holz, Prachtholz, kerngesund und von feiner Mader angegangen! Hätte es das übliche Hochwasser gegeben, — spielend hätte das den Vorrath mit hinunter genommen weit ins Vorderland, wo man noch hohe Preise erzielen konnte. Aber so . . . „s ist ein Glend,“ seufzte Nikol nachmals, kraute sich hinter dem rechten Ohr und spazierte nach der Gefändelblude zurück. Hier setzte er sich auf die Fensterbank, sah sein Holz an und überlegte sich die Sache zum hundertsten Male.

Also das mit dem Holz war so: Nikol Bartsstein saß auf schuldenfrei ererbtem Besitz. Das genügte ihm vollkommen, einen weiteren Ehrgeiz besaß er nicht. Die Hinterländer standen so wie so in dem Ruhe, jeder geistigen Anstrengung thunlichst aus dem Wege zu gehen, — sollte er, Nikol Bartsstein, mit dieser alten, guten Ueberlieferung brechen? Das fiel ihm schon im Traume nicht ein! Freilich, auf den Hof gehörte eine Bäuerin, allein konnte er auf die Dauer nicht weiter wirtschaften. Er wußte auch schon Eine, die so ganz nach seinem Gusto war, — aber . . . aber . . . der alte Greininger war der beste Bruder nicht und behütete seine Lene wie seinen Augapfel. Ueberhaupt dieser alte Greininger —! Eigentlich waren die Bartssteins und die Greiningers Todfeinde, denn die beiderseitigen Urgroßväter hatten ein halbes Menschenalter hindurch prozessirt um das Wasserrecht des Dorfbaches, und als sich endlich herausgestellt hatte, daß dieses Recht ausschließlich der Gemeinde zustände, waren die Prozeßhansl alle Beide dem Ruin nahe. Während aber die Bartssteins auf das Prozeßsiren, die Gerichte, die Advokaten weidlich tobten und schimpften, verhielten sich die Greiningers mäuschenstill und arbeiteten fleißig, um die Scharie wieder auszuweken. Das gelang ihnen auch, denn schon der Vater des alten Greiningers hatte es fertig gebracht, das Wasserrecht abzulösen, indem er der Gemeinde einen gehörigen Baken dafür bezahlte. So kam es denn, daß selbst im Sommer die Greiningers-Mühlen lustig klapperten, während beim Bartsstein das Getriebe still stand: Greininger hatte ein Jahr das Wasser abgesperrt, er brauchte es für sich, und die Bartssteins konnten zusehen, wo sie blieben. So war es gekommen, daß die Dynastie Greiningers ihre Gegner aus dem Felde geschlagen hatte und heute im ganzen Hinterlande den ersten Ton angeben konnte. Und der alte Greininger war ein Mann, der in die Welt paßte. Er hielt nichts von Traditionen, sondern schritt rüstig mit der Zeit fort. Ja, — machte sich lustig über die Hilflosigkeit der Hinterländer,

die unausgesetzt über schlechte Geschäfte lamentirten, während sie doch keinen Finger rührten, um ihre Lage zu verbessern.

Als eines Herbstabends im Erbgericht wieder die allgemeine Nothstandsdebatte eröffnet worden war, meinte der alte Greininger, indem er mit scharfem Blick den Nikol Bartsstein streifte: „Zum Frühjahr wär' schon ein Geschäft zu machen. Drunten in der Stadt wird 'ne Kirche gebaut, eine Kaserne wird auch angefangen und Privathäuser kommen auch hinzu. Da wird Bauholz gebraucht, Holz — kernfest und wetterhart —, wie wir es nur im Hinterland noch aufstreiben können. Wer da Courage hat, im Herbst einen Posten anzukaufen . . .“ und wieder traf ein ermutigender Blick den Nikol. Der schob seine Mütze von einem Ohr zum andern und blies dicke Wolken aus seiner kurzen Pfeife. Eigentlich leuchtete ihm das mit dem Holzkauf ein: hier oben und noch weiter hinten im Gebirge kriegte er die schönsten Stämme, gewachsen wie die Kerzen, für ein Spottgeld, — der Transport war auch nicht theuer: im Vorwinter per Schlitten, im Frühjahr per Hochwasser . . . Aber freilich, eine Spekulation blieb's doch, und er hatte dabei so viel zu denken, zu rechnen, zu schreiben, — für einen echten und rechten Bartsstein war das doch eigentlich Nichts.

Am anderen Morgen war er in seinem Entschlusse schon wieder wankend geworden und als er nach der Gerstenausfaat hinüber schritt, dachte er: Mag das Holzgeschäft machen wer Lust hat, Nikol Bartsstein läßt die Hände davon. Als er um die Ecke bog, stand plötzlich Lene Greiningers vor ihm, — die Wangen geröthet von eiligem Lauf, das Blondhaar kraus um die Stirne hängend, die Augen forschend in sein Gesicht geheset. „Guten Morgen, Nikol,“ meinte sie und reichte ihm die Hand, „ich sehe, Du willst hinauf zum Holzverstrich. Da läßt Dir Vater sagen, Du sollst Dir die erste Schnitzblade nicht entgehen lassen, die halte die besten Hölzer. Also leb' wohl, mach' Deine Sache gut,“ — noch ein Händedruck und fort war sie.

Nikol schaute ihr verdußt nach: also hatte der Alte die Holzgeschichte seiner Tochter erzählt; vielleicht hatte die auch nur zufällig davon gehört. Was aber um alles in der Welt hatte sich Lene hierum zu kümmern? Er machte unwillkürlich lehrte und schlug den Weg nach der Schnitzblade ein.

Als er Nachmittags nach Haus kam, war er Besizer des gesammten Holzes, das zum Verstrich gekommen war. Und Tag um Tag kam neues hinzu, sodaß zu Beginn des Winters, als alles angefahren war, jedes freie Plätzchen hinter dem Hause mit Holzstämmen dicht belegt war.

Und nun war die Karre schief gegangen: kein Winter, keine Schneeschmelze, kein Hochwasser. Nikol saß noch immer auf der Fensterbank, sah die prachtvollen Stämme an und überlegte sich die Sache zum hundertundersten Male.

— — — Frühlingssonntag! Mürrisch strich Nikol um seine Hölzer herum, auf denen die Sonnenstrahlen so eindringlich ruhten, daß bald hier, bald dort die Ninden sprangen und ein würziger Harzgeruch in die Höhe stieg. Nikol hatte sich schließlich genug geärgert, er drehte den Holzern den Rücken und schlenderte die Dorfstraße entlang. Da fiel es ihm ein, daß er hier unfehlbar all' den Kirchenbesuchern begegnen müßte, und deshalber betrat er schnell den Fußweg, der nach der Stadt führte. Hier war er wenigstens allein und brauchte nicht jedem dummen Kerl guten Tag und guten Weg zu sagen. Ein halbes Stündchen mochte er so gegangen sein, da machte er unter einer Eiche Halt. Es war ihm warm geworden, er wischte sich den Schweiß von der Stirn und blickte nach dem Dorfe. Ein leichter Wind vertheilte die blauen Rauchwolken, die über den Häusern schwebten, die Sonne gleißelte über die Schieferdächer, die feuchte Wiese mit den gelben Butterblumen schien sich unter dem Einfluß der wärmenden Strahlen zu heben und zu senken, — na, so ganz schlimm war es mit diesem Frühling doch nicht bestellt!

„Ach, Nikol!“ ertönte es da neben ihm, „was willst denn Dich hierher? Bist Du mir entgegengekommen? Das ist aber nett von Dir! Ein herrlicher Tag heute, — sieh nur, wie das flirrt und glitzert. Prachtvoll, — was? Aber nun komm', ich darf Vater nicht zu lange warten lassen,“ — und ohne Umstände schob Lene Greiningers ihren Arm unter den des ganz verblüfft dastehenden Nikol Bartsstein.

Ein hübsches Paar, als es so dahinschritt, — ein stattliches Paar.

„Uebrigens, damit ich's nicht vergesse“, begann die Lene von Neuem, „heut' Nachmittag läßt Dich Vater zu einem,

au
des
für
zu
fiel
au
te
ber
ang
au
ten
auf
er
Bes
nd
nen
tete,
war
sch
mer
ing.
acht
gen,
fe
Der
ber
jen:
nte
den
nich
sein
und
und
chte
eich
das
das
karl
un
die
sie
hat
un!
st!
pers
ein
und
che,
uns
rch
ab-
ren

Besuch einladen, — komm' nur so um vier Uhr, das ist unsere Kaffezeit"

„Zu einem Besuch?“ staunte Nikol. „Was, — was soll ich denn? Wieswegen ist's denn?“

„Ach,“ machte Lene leichtthin, „wahrscheinlich wegen der Hölzer . . .“

„So, so, wegen der Hölzer,“ wiederholte Nikol und sah gedankenlos in den blauen Himmel.

An der Dorfstraße trennten sie sich. „Also um vier,“ mahnte Lene. Nikol machte eine zustimmende Bewegung, dann wandte er sich zum Gehen. „Du, Nikol, noch einen Augenblick,“ hielt ihn Lene zurück, „nu sag' mir aber mal aufrichtig: „kommst Du wirklich nur wegen der Hölzer?“

Nikol Bartstein wurde roth wie ein Buter, — ehe er aber mit seiner Antwort fertig war, war Lene aus längst seinem Gesichtskreis verschwunden. — — —

Die Dynastie Greininger saß beim Kaffee, als Nikol eintrat.

„n Tag, Herr Greininger,“ stotterte er.

„n Tag, Herr Bartstein,“ antwortete der Alte, „Sie wünschen . . .?“

„Ich komme wegen der Hölzer,“ platzte der arme Nikol heraus.

„Ach so, wegen der Hölzer,“ wunderte sich Herr Greininger. „nun, die werden Ihnen keine Sorgen mehr machen. Ich habe stauen lassen; wenn ich morgen die Schleusen ziehe und sperre meine Mühlen ab, so strömt das Wasser in Ihren Bach und führt Ihnen die Hölzer zu Thal . . . Dort erwartet Sie der Zimmermeister schon . . .“

Nikol staunte. „Ja,“ fuhr der Alte fort, „wir können von jetzt ab ruhig Hand in Hand arbeiten, dann wird's schon gehen —“

Eine lange Pause! Lene hantirte geräuschvoll mit dem Kaffeegeschirr.

„Also das mit den Hölzern“, stotterte Nikol, „ist gut, sehr gut. Aber ich kann nicht nur wegen der Hölzer . . ., ich wollte, — ich meinte, — wenn Fräulein Helene und ich . . . Hand in Hand — arbeiten —“ der Ärmste gluckte, als ob ihm einer seiner schönsten Baumstämme in die unrechte Kefle gekommen sei.

„Komm' her, Nikol,“ lud ihn Fräulein Helene ein, „trink' eine Tasse Kaffee mit, die wird Dich beruhigen. Du weißt, ich hab' Dich gern,“ küßte sie ihm ins Ohr, „und Vater hält viel von Deinem Spekulationstalent. Gibst es noch etwas, was Dein Herz bedrückt?“

„Nein,“ antwortete Nikol, glücklich lächelnd, „die Hölzer sind ja fort . . .!“

Allerlei.

Der junge König von Spanien zieht augenblicklich das Interesse aller Leser auf sich, welche den Lebenslauf dieses gekrönten Kindes, sowie das Schicksal seiner bedauernswürdigen Mutter verfolgten. Man muß an die ersten fünf Lebensjahre des Knaben denken, in denen sich seine Gesundheit nicht beständigen wollte und er seiner sich ihm wahrhaft hingebenden Mutter unsäglich Schmerzen verursachte. Diese Erinnerung taucht jetzt neu auf, wo Alphons, das Königlein, vor einer anderen, nicht minder bangen Kriftis steht! Des Königs Gesundheit ward allerdings gekräftigt; er durfte zum sechsten Geburtstage bereits den ersten Bonny erhalten, lernte reiten und wurde geistig wie körperlich sorgfältig herangebildet. Er war das Entzücken der Spanier, wenn er, in eine weiße Spitzenblouse gehüllt, aus deren Krausen sein dunkler Lockenkopf hervorschaute, auf dem „Prado“ spazieren fuhr. Sehr niedlich war es auch, als er im Alter von etwa vier Jahren auf dem Balkon erschien, in die Händchen klaischte und mit dem ihm zujubelnden Volke um die Wette schrie: „Es lebe der König!“ Gern erinnert man sich ebenfalls der kleinen Scene, als der fünfjährige König modellirt werden sollte. Plötzlich ertönte die Musik der Schloßwache; Klein-Alphons rannte ans Fenster. Er salutirte stramm und äußerte zu dem Bildhauer: „So wolle er dargestellt werden, aber mit einem großen Schnurrbart!“ Der Künstler hatte nun sofort die passendste Stellung für das Königlein. Seine streng militärische Erziehung machte ihn zum begeisterten Soldaten. Zu seinem neunten Geburtstag feierte ihm die spanische Armee einen Ehrenjubiläum überreichen, ein Weistertwerk Toledaner Waffenschmiedekunst. Als die Feiertagsfeierlichkeiten der Audienzen ein Ende erreicht hatten, brach bei dem kleinen König die helle Kinderfreude aus. Die Königin-Regentin fragte ihn, was er sich denn noch wünsche. Da fiel der kleine „Alfonso“ seiner Mutter in die Arme und rief: „Ach, Mamita, fange doch gleich einen Krieg an!“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Ebeisenleben. Notationsdruck und Verlag von Otto T. Pfele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

hat er den Krieg, der bald zwölfwährige König. Daß die Sorge um die kleine Majestät auch in die Kinderstube dringt, ist wohl natürlich. So war kürzlich ein kleiner Gymnasiast von neun Jahren ganz gerührt, daß dies Königskind den Kaiser von Oesterreich um Beistand angefleht habe. Seitdem verfolgt der kleine König eifrig den amerikanisch-spanischen Krieg. Keulich äußerte er fröhlich: „Es ist gut, daß ich nur ein Junge bin und kein König!“

Sundegeichten. In der letzten Nummer von „Wild und Hund“ (Verlag Paul Parey, Berlin) finden wir folgende merkwürdige Geschichte: „Als ich wenige Tage vor Ostern in mein Arbeitszimmer trat, hatte sich mein Hühnerhund, der außerhalb meiner Behausung nächtigt, bereits dort niedergelassen. Es fiel mir auf, daß der Hund, statt mich wie sonst zu begrüßen, ruhig am Ofen liegen blieb und mich mit etwas verlegenem Blicke ansah. Die Ursache dieses Benehmens entdeckte ich, als ich an meinen Schreibtisch herantret. Da lag vor diesem ein ausgeblasenes Entenei, wie sie von meiner Gattin zum Bemalen als Osterier benutzt zu werden pflegen. Von dem Ei schloß ein Theil der Schale. Ich wandte mich zu dem Hunde und sagte: „Waldow, das bist Du gewesen!“ worauf der Hund sich durch deutliches Zusammenfahren schuldig bekannte. In diesem Augenblick trat meine Gattin ins Zimmer. Ich zeigte ihr das Ei, indem ich sagte: „Sieh, wie Waldow dies Ei zugerichtet hat; nur gut, daß es noch nicht bemalt war und Du nicht vergeblich gearbeitet hast.“ Meine Gattin nahm das Ei und erwiderte: „Allerdings war das Ei bemalt und zwar mit zwei Hasen, aber die sind weg. Ich habe gestern Abend die sämtlichen bemalten Eier hier auf den Kleblatt-Tisch gestellt; dort muß der Hund das beschädigte Ei weggeholt haben.“ In der That stand auf dem bezeichneten Tisch ein Tischebrett mit etwa zwanzig bemalten Eiern. Von diesen hatte der Hund gerade das mit Hasen bemalte herausgeholt und die Hasen herausgeknabbert. So hatte der Hund, den ich für hasenrein angesprochen hätte, sich sogar als „Hasenreißer“ entpuppt. Nun, wenn es bei gemalten Hasen bleibt, so mag es dahingehen. Schade ist nur, daß die Geschichte wahr ist; gelogen wäre sie noch viel schöner.“ — In einer Fußnote bemerkt dazu die Redaktion von „Wild und Hund“: „Der Herr Einsender bürgt für die unbedingte Wahrheit dieser Geschichte!“ — Na! Na!

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die Wichtigkeit des zwischen der großen Republik des Westens und Spanien im Bereiche zweier Ozeane geführten Krieges bringt es mit sich, daß auch die *Illustrirte Zeitung* Nr. 2862 vom 5. Mai den Wassergang Nordamerikas und Spaniens mit einer ganzen Reihe von Illustrationen bedenkt. Das Titelblatt ziert ein Porträt der Königin-Regentin Maria Christine und ihres Sohnes Alfons XIII. nach der neuesten photographischen Aufnahme. Es schließt sich das Bildniß des jetzigen spanischen Ministerpräsidenten Sagasta an. Eine Serie von Abbildungen wendet sich dem kubanischen Kriegsschauplatz zu, vor Allem Havana und der am 27. April bereits mit einem Bombardement bedachten Hafenstadt Matanzas. Ein doppelseitiges Blatt vergegenwärtigt die hauptsächlichsten Schiffstypen der spanischen Kriegsstotte nach einer Originalzeichnung von A. Kücher. In diesem Zusammenhang mag auch das Bildniß des Vice-Admirals Freiherr von Spaun genannt werden, des neuen Kommandanten der österreichisch-ungarischen Marine. — Trotz des Vorwiegens der politischen und der militärischen Tagesgeschichte und des Waffenlärms auf der westlichen Hemisphäre kommen die Mägen in der *Illustrirten Zeitung* auch heute mehrfach zum Wort. Eine Zeichnung Guillems hält im Bilde das hochinteressante kulturhistorische Experiment fest, das am 18. und 19. April die Münchener Literarische Gesellschaft mit der Aufführung von Shakespeares „Troilus und Cressida“ im Darstellungs-Milieu der Zeit des großen Briten unternommen hatte. Musik und Dichtkunst sind durch Porträts der gefeierten Pianistin Clotilde Kleeburg und des Epikers Julius Große vertreten, der am 25. April seinen 70. Geburtstag gefeiert hat. Hier reiht sich das Bildniß Benjamin Vautiers an (+ am 25. April), der trotz seiner französisch-schweizerischen Abstammung einer der populärsten Maler Deutschlands geworden war. Mit der Weise des Münchener Meisters Ernst Zimmermann macht die Foliant-Reproduktion des Gemäldes „Joseph mit den Jesusknaben“ vertraut. Die Skulptur ist mit der schönen von Gustav Eberlein geschaffenen Bronzegruppe vom Kaiser Friedrich-Denkmal zu Ebersfeld vertreten. Die Großartigkeit des neuen Beronen-Hauptbahnhofs zu Dresden veranschaulichen Abbildungen der Mittelhalle und des Kuppelraumes der Empfangshalle.

— „Die Ursachen und Heilung der Epilepsie“ von Dr. M. Leutsch, Spezialarzt für Neuroleidende in Wien, für Ärzte und Laien. 2. bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage, Berlin, Hugo Steinig Verlag. Preis 2,50 Mk. Verfaßer hat die Behandlung der Epilepsie, dieser fürchterlichsten Zuchtrute des Menschengeschlechtes, zum Gegenstande mühevoller Forschung gemacht und ganz neue Gesichtspunkte für die Heilung dieser Krankheit aufgestellt.